

freigeist



in echt

Der Glaubensbeweis

Jost-Alexander Binder

Zwischen Menschen

Natascha Wagner-Paar

filterlos

Daniel Domaika im Gespräch mit
Fritz Schandl

TeamTalk Folge 14

Maja Peters



Themenschwerpunkt: in echt 2
 Der Glaubensbeweis 4
 filterlos 8
 Realitätsverlust & Leiberfahrung 11
 Zwischen Menschen 14
 Hinter tausend Stäben keine Welt 18
 Die wunderbare Welt des
 Waldkindergartens 22
 fritzante 25

Mitte..... 26
 Sinne und Bewegung –
 Was uns „wirklich“ macht 28
 Auch eine Reise von 1.000 Meilen 31
 Herzens-Musik 32
 Buchtipps 33
 Kinderseite 34
 notiz am rande 36

Aus der Lernwerkstatt 37
 Team-Talk – Folge 14 38
 Katzen ABC 42

Veranstaltungen 43
 Pistatschios Theater-Erinnerungen 44
 European Volunteer – Paula 46
 European Volunteer – Natalie 47
 Inserate 48

Medieninhaber und Herausgeber:
 Verein „Mit Kindern wachsen“
 Initiative für aktives und offenes Lernen
 Josef Trauttmansdorff-Straße 10
 A-3140 Pottenbrunn
 (ZVR 690476130)
 Tel. +43 (0)2742/43550
 info@lernwerkstatt.at
 www.lernwerkstatt.at
 redaktion@freigeist.online
 www.freigeist.online

Wollen Sie einen Beitrag zum Betrieb und zur
 Vielfalt dieser innovativen elternfinanzierten
 Schule leisten? Bankverbindung: Sparkasse
 Herzogenburg, BIC: SPHEAT21
 IBAN: AT 382021900000022996



Müssen wir beweisen, was wir glauben
 wollen? Dürfen wir glauben, was wir nicht
 beweisen können? Ist „echt“ ein Superlativ,
 oder eher ein subjektives Empfinden? –
Jost-Alexander Binder > SEITE 4



Natascha Wagner-Paar nimmt unsere Leser
 mit in ihren beruflichen Alltag – zwischen-
 menschlich, verwirrend, interessant
> SEITE 14



Mit dem Artikel „Die wunderbare Welt des
 Waldkindergartens“ von **Christine Saahs**
 startet der Freigeist seine neue Rubrik „Wald-
 kindergärten“. **> SEITE 22**

editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Was ist echt?

Ist es das, was wir sehen können? Das, was wir begreifen können?
 Muss etwas wissenschaftlich bewiesen werden können, um echt und wahrhaftig zu sein?
 Ist „natürlich“ und „künstlich“ ein Gegensatzpaar und wie ist das dann bei „Natur“ und
 „Kunst“?
 Wo ist die Grenze, wann wir dem Leben „in echt“ begegnen und wann nicht und gibt es
 diese Grenze überhaupt?

Wir laden Sie dazu ein, uns auf der Spurensuche zu begleiten:

Nehmen Sie mit Jost-Alexander Binder die Wissenschaft unter die Lupe, tauchen Sie in die
 kreative Lebenswelt des Künstlers Daniel Domaika ein und lassen Sie sich von der Biologin
 Dagmar Neubronner erzählen, welche Erfahrungen sie beim Ringen mit Behörden um die
 Erhaltung von Entwicklungsfreiräumen gemacht hat.

Die Psychotherapeutin Natascha Wagner-Paar nimmt Sie in eine generationsübergreifende
 Situation mit. Ob uns eine Abbildung echt erscheint oder nicht, wird offensichtlich sehr
 unterschiedlich wahrgenommen.

Wie viel reichhaltiger analoge Erfahrungen gegenüber digitalen sind, kehrt Renate Liangos
 hervor. Computer, Smartphones und KI sollten kein Ersatz für die analoge Realität sein,
 sondern als Werkzeuge verstanden werden.

An dieser Stelle sei mir die persönliche Anmerkung gestattet, dass Werkzeuge weder Hirn
 noch Gefühl haben und immer beides sein können- hilfreich oder auch destruktiv.

Was uns als Redaktionsteam des **freigeist** eint, ist eine pädagogi-
 sche Überzeugung. Kinder und Jugendliche sollen die Möglichkeit
 haben, in die Welt mit allen Sinnen einzutauchen und intensive
 Erfahrungen zu sammeln.

Von solchen berichtet das Team der Lernwerkstatt in der Serie
 Team-Talk und die Kremser Kinderärztin Christine Saahs eröffnet
 unsere neue Serie „Waldkindergärten“ mit einem leidenschaftlichen
 Plädoyer für ebendiese.

Dass in Ihnen lebendige Gedanken geweckt werden, Sie Freude am
 Anblick, am Angreifen, am Blättern und am Geruch dieser echten
 Zeitschrift haben, wünscht Ihnen



Fritz Schandl

im Namen der Redaktion
 Fritz Schandl

Der Glaubensbeweis



Neulich habe ich den Mond fotografiert. Das habe ich schon oft, aber zum ersten Mal ist es super gelungen. Ein gestochen scharfes Bild vom großen Herbstvollmond – mit dem Handy! Ich war begeistert.

Als ich einem guten Freund von meiner Fototrophäe erzählte, meinte dieser nur lapidar: Das macht die KI. Alle Achtung! Ich wusste nicht mal, dass sich diese KI auf meinem Handy tummelt. Die KI aber sah, dass ich den Mond fotografieren wollte, erkannte, dass es nicht gut sein würde und optimierte mein Ansinnen kurzerhand mittels kostenlosem Rückgriff auf Millionen von hochauflösenden Mondbildern im Internet. Da hat sie mir

echt eine Freude gemacht, die KI. Es gibt also wirklich nicht den geringsten Grund, diesen technischen Schnickschnack rund um die KI pauschal zu verteufeln. Oder?

Echt jetzt?

Als ich Zivildienstler war, war es zeitweise meine Aufgabe, einen älteren Herrn zu betreuen, nennen wir ihn „Rudi“. Sein Lebensinhalt bestand im Wesentlichen aus dem Konsum von Zigaretten, aus üppigen Mahlzeiten und Pornoheften. In etwa dieser Reihung, vor allem weil sein knappes Taschengeld für die „Illustrierten“ meist nicht mehr reichte. Weil er nicht sehr viel Besitz hatte, schenkte ich ihm einmal eine sehr modisch wirkende Arm- ➤

Foto: Jost-Alexander Binder

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“

Johann Wolfgang v. Goethe

➤ banduhr, die ich auf einem Flohmarkt um 10€ erstanden hatte. Darüber hat er sich sehr gefreut und sie auch gleich angelegt. Er besaß sie zwei Tage. Als ich mich später einmal beiläufig nach ihrem Verbleib erkundigte, erklärte er, als sei das ganz selbstverständlich, dass er sie verkauft habe. Ich erfuhr nicht, um wie viel er sie versetzt hatte, aber für die ein oder andere Packung Zigaretten wird es schon gereicht haben. Diese Uhr war schließlich echt. Sie tickte richtig. Der Rudi angeblich nicht: Die Diagnose lautete auf irgendeine Art schizophrener Beeinträchtigung. Die Dialoge mit ihm waren daher etwas gewöhnungsbedürftig, oft aber auch äußerst amüsant. Für den Rudi bestand die Qualität dieser Armbanduhr in erster Linie darin, dass sie sich zu Geld machen ließ (also ist Zeit doch Geld, da haben wir's! Nachtrag zu freigeist Nr. 78). Rudi hätte wahrscheinlich auch eine Armbanduhr von Audemars Piguet gegen ein paar Zigarettenschachteln getauscht. Ein Modell dieser Schweizer Uhrenmarke kostet allerdings gerne mal ein paar hunderttausend Euro.

Meine jüngste Tochter trägt an der Hand keine Uhr, aber manchmal Armbänder mit Glitzersteinen. Diese Steine sind natürlich nicht echt. Nicht echt? Echt jetzt? Sagt wer? Meiner Tochter ist es egal, ob der Glitzer aus Erdöl- oder Kohlenstoffverbindungen besteht. Hauptsache es glitzert. Und wenn das Armband verloren ginge, wäre es nicht der Verlust von Glas oder Brillanten, sondern der Verlust des Glitzerns, den sie bedauern würde; oder die Tatsache, dass sie es von einer bestimmten Person oder zu einem bestimmten Anlass geschenkt bekommen hat. Der Wert einer Sache orientiert sich eben oft weniger am Material- oder Marktwert, als vielmehr an der Qualität einer Beziehung, die wir auch zu Gegenständen aufbauen. Oder hat dein Auto etwa keinen Vornamen? In persönlichen Beziehungen ist es die Authentizität, nach der wir uns sehnen. Wenig ist kränkender, als wenn sich ein Mensch, für den man Sympathie empfindet, als „falsch“ herausstellt. Unecht kommt schlecht, unehrlich ist entbehrlich.

Machen wir *deshalb* in letzter Zeit so viel Aufhebens um eine scheinbar ausufernde

Fake-Kultur? Fake ist ja in aller Munde (und da meine ich jetzt nicht den Zahnersatz): Fake-Produkte, Fake-Food, Fake-Texte, Fake-Bilder und Fake-Videos, Fake hier Fake dort, gefakter Fake und allem voran: Fake-News. Künstliche Intelligenz, Chat-Bots, Chat-GPT, 3D-Drucker, alles längst für den Hausgebrauch verfügbar, machen es nicht einfacher, zwischen Fake und Echt zu unterscheiden. Da helfen auch keine selbsternannten Fakten-Checker. Zu groß ist das Risiko, dass auch die gefakt sind.

Woran soll man sich also noch orientieren? Wer garantiert uns noch, dass etwas echt ist?

Sapere aude!

Als Speerspitze der Echtheitsgaranten in diesem gravierend instabilen Umfeld versteht sich nach wie vor die Wissenschaft; hat sie es sich doch zum Ziel gesetzt, die Dinge so tiefgründig zu beforschen, auf dass es am Ende keinen Zweifel mehr an ihrer Echtheit geben möge. Auf dass am Ende bewiesen wäre, was tatsächlich wahr ist. Auf dass diese Prüfung so sorgfältig erfolge, sodass jeder, der etwas dennoch bezweifelt oder daran weiterforscht sich a) auf die erhaltenen Ergebnisse verlassen und darauf stützen darf und b) bei einer erneuten Durchführung der Forschung zu gleichen oder sehr ähnlichen Ergebnissen käme. Ist das nicht der Fall, soll ein Ergebnis revidiert und erneut erforscht werden dürfen, da nicht ausgeschlossen ist, dass das, was einer meinte herausgefunden zu haben, nicht stimmt oder falsch interpretiert wurde. „Eine Erkenntnis von heute kann die Tochter eines Irrtums von gestern sein.“ (Marie v. Ebner-Eschenbach). Strenger noch Platon: „Nichts Unvollendetes kann für etwas Maßstab sein.“ Das soeben beschriebene Prinzip offenbart zugleich ein großes Manko als auch die Überlegenheit von Wissenschaft als Erkenntnisprinzip, denn es zwingt auch den Wissenschaftler dazu, überall dort, wo das Wissen (noch) fehlt, zu glauben. „Etwas zu glauben, obwohl man weiß, dass es sich (noch) nicht beweisen lässt, liegt im Wesen der Physik.“ (Leon Lederman, Physik. Nobelpreis 1988). Echt jetzt? Nicht nur der Physik ... „Ich glaube, kann aber nicht beweisen, ➤

* lat.: „Wage es, weise zu sein!“

„Die Kritik an Anderen hat noch keinem die eigene Leistung erspart.“

Noel Coward (brit. Schauspieler)

dass unser Universum der Größe nach unendlich, dem Alter nach endlich und lediglich eines von vielen ist“, sagt John Barrow, Mathematiker an der University of Cambridge. „Ich glaube, dass unser Universum nicht zufällig entstanden ist, kann dies *aber nicht beweisen*“, sagt Paul Steinhardt, Physiker an der University of Princeton. „Ich glaube, kann aber nicht beweisen, dass Babys und Kleinkinder in Wirklichkeit bewusster, ihrer Umwelt und Innenwelt lebhafter gewahr sind als Erwachsene“, sagt Alison Gopnik, Kognitionspsychologin an der University of Berkeley. „Ich glaube, kann aber nicht beweisen, dass die Quantenphysik uns zwingt, die Unterscheidung zwischen Information und Realität aufzugeben“, sagt Anton Zeilinger, Quantenphysiker an der Universität Wien (Nobelpreis 2022). „Ich glaube, dass die Erderwärmung tatsächlich stattfindet und dass sie zumindest teilweise auf menschliche Sünden wie die Emission von Treibhausgasen in die Atmosphäre zurückgeht. Ja, ich kann es sogar *beweisen – oder doch nicht?* Das ist die eigentliche Frage“, sagt, man glaubt es kaum, Stephen Schneider, Klimaforscher an der Stanford University. Wenn man das so liest, scheint die Sachlage „aus Mangel an Beweisen“ nicht nur im Strafrecht zu entlasten. Es spricht auch die Wissenschaft frei vom Anspruch, alles wissen zu müssen, um als Faktenlieferant legitimiert zu sein. „Wenn man von einem Beweis felsenfeste Gewissheit verlangte, gäbe es außer der eigenen Existenz [...] fast nichts, das wir uns selbst, und überhaupt nichts, das wir anderen beweisen könnten“, sagt Keith Devlin, Mathematiker an der Stanford University. Sind wissenschaftliche Ergebnisse deshalb wertlos? Gerade nicht! Sie markieren „nur“ aber immerhin einen bestimmten Wissensstand, der durch dieselben strengen Reglements angefochten und verändert werden kann und soll, durch die er entstanden ist. Soviel zur Theorie.

Skepsis.

Nun zur Praxis. Man könnte also zu dem Schluss kommen, dass es weniger der Beweis als vielmehr der Zweifel ist, der die Qualität von Wissenschaft sicherstellt. „Glaube denen, die die Wahrheit suchen und zweifle an denen, die sie gefunden haben.“ (André Gide, Philosoph). Dann

wären wissenschaftliche Ergebnisse und Studien doch als Orientierungshilfen gar nicht so übel – könnte man annehmen. Nun hat sich allerdings in den Jahren der Corona-Pandemie etwas Seltsames zugezogen: Angeblich war das Vertrauen der ÖsterreicherInnen in „die Wissenschaft“ nicht in dem Maße gegeben, wie man es sich seitens der Politik erwartet, oder sagen wir präziser: gewünscht hätte.

So hat eine Studie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) während der Corona-Nachwehen ergeben, dass zwar die allermeisten ÖsterreicherInnen der Wissenschaft „voll und ganz“ oder zumindest „eher“ vertrauen; ganze 37% aber vertrauen bevorzugt dem sogenannten gesunden Menschenverstand (dass Wissenschaft und gesunder Menschenverstand kein Widerspruch sein müssen, sei hier nur am Rande erwähnt). Der ÖAW hat diese Blasphemie prompt zum Anlass genommen, 2022 ein Preisausschreiben zu veranstalten. Befragt wurde die akademische Community, die Preisfrage lautete: „Fakt oder Fake: Wie gehen wir mit Wissenschaftsskepsis um?“ Von 140 Einsendungen wurden drei prämiert, der Minister gratulierte. Inzwischen tüfelt man gewiss schon an Strategien zur Beseitigung dieses Systemfehlers; oder auch nicht.

Aber... was, wenn es womöglich nur ein Missverständnis war? Es mag ja die Unbelehrbaren wirklich geben, die Skeptiker um der Skepsis willen, diejenigen, die aus Mangel an Argumenten den Diskurs verweigern... Indes, ich *glaube, kann es aber nicht beweisen*, dass das nur ein kleiner Bruchteil dieser 37% ist. Der viel größere Teil der Menschenverstandsbefürworter ist vielleicht gar nicht von der Wissenschaft enttäuscht, sondern von der Art und Weise wie Wissenschaft manchmal zustande kommt, bzw. kolportiert wird; und von wem.

„Das meiste, was *ich glaube*, kann ich einfach aus Mangel an Zeit und Kraft *nicht beweisen* – es sind Dinge, auf die ich mich verlasse, weil andere sie bewiesen haben“, gesteht Verena Huber-Dyson, Mathematikerin an der University of Calgary. Natürlich. Es geht auch gar nicht anders: Experten vertrauen auf Experten. Experten misstrauen Experten. Je höher ein Experte in der akademischen Hierarchie

rangiert, desto stärker das Vertrauen der einen und das Misstrauen der anderen. So hält sich das System die Waage; könnte man meinen. Das wirkliche Problem ist die rasant zunehmende Ökonomisierung der Wissenschaft: Forschungsmittel fließen dorthin, wo sich bestimmte Ergebnisse in Geschäftsfelder transponieren lassen. Das betrifft nicht nur einzelne Institutionen, sondern ganze Disziplinen. Über kurz oder lang führt das die Wissenschaft, so wie sie eigentlich gedacht ist, nämlich als Philosophie (der „Liebe zur Weisheit“) ad absurdum. Echt jetzt?

Ist denn dann noch echt, was Forschung zutage fördert? Wahrscheinlich schon. Dort, wo Forschung noch stattfindet, soll heißen: finanziert wird. Im Sinne der Profit-Maxime könnten bevorzugt jene Ergebnisse Eingang in Literatur und Praxis finden, die einen Return on Investment erwarten lassen. Das wäre betriebswirtschaftlich logisch. So nahe am Unabhängigkeitsanspruch von Wissenschaft operierend, suggeriert es nunmal dolus malus in Form von Käuflichkeit und Manipulationsabsicht. Der denkbar schlechteste Leumund für die Wissenschaften. Ein gekaufter Titel ist in erster Linie Betrug an sich selbst. Gekaufte Studien können sich aber zum Betrug an ganzen Generationen auswachsen. Das sind natürlich immer noch die unruhlichen Ausnahmen... aber, wenn das die Zukunft der menschlichen Wissensbastionen zu sein droht, dann kommen die Künstlichen Intelligenzen ja vielleicht gerade zur rechten Zeit?

Deus ex machina

Könnte eine KI mit all ihren Möglichkeiten nicht... wäre nicht wenigstens eine KI mit ihrem schier unendlichen Quellenfundus in der Lage, Fakt und Fake, über die Bildbearbeitung von Vollmonden hinausgehend, verlässlich zu unterscheiden? Um uns, anders als diese verkommene Wissenschaft, Orientierung zu geben, absichtslos und objektiv! Objektiv? Vielleicht. Aber absichtslos? Wenn die KI so lernfähig ist, wie man es ihr nachsagt, wohl kaum. Entscheidend wäre dann, inwieweit es gelingen würde, KI für ethische Fragen zu sensibilisieren. Und genau hier liegt der falsche Hase im Pfeffer. Denn KI *lebt* nicht und kann daher nicht nachvollziehen, worin der Wert von Leben besteht. Die KI, die sich von menschlicher Bevor-

„Mit dem Wissen wächst der Zweifel.“

Johann Wolfgang v. Goethe

„Was wir wissen ist ein Tropfen, was wir nicht wissen ist ein Ozean.“

Isaak Newton

mundung freimachen wollte, könnte sich allenfalls selbst beibringen, so zu tun als ob; und das sogar perfektionieren. Aber Leben und sein verlässlichster, wenn auch umstrittenster Prüfstein, die Ethik, bleibt für eine KI zwangsläufig unergründlich. Das bedeutet aber, dass wir trotz aller Verlockungen gut daran täten, die Folgen der oben genannten Ökonomisierung der Wissenschaft mit Argusaugen zu beobachten, wenn wir verhindern wollen, dass es so kommt, wie Roger Willemsen einst menetekelte: „Wir waren jene, die wussten, aber nicht verstanden, voller Informationen, aber ohne Erkenntnis, randvoll mit Wissen, aber mager an Erfahrung. So gingen wir, von uns selbst nicht aufgehalten.“ Mit dieser Aussicht will ich meinen Beitrag aber nicht schließen...

Vom Fühlen des Glaubens

Was zu den eher schwierigen Ansuchen für eine Drittmittelfinanzierung zählt, ist die Suche nach Gott. Das überrascht nicht, denn Gott ist nicht digital. Für die meisten Menschen auf dieser Erde ist auch ohne QR-Code erwiesen, dass es da irgendeinen Gott, eine Göttin oder einen ganzen Himmel voll davon gibt, ja, geben muss – ohne dass sie dafür einen Beweis benötigen. Sie beten, beichten, opfern und huldigen einer Idee, die jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt. Nota bene sind vermutlich auch die meisten Wissenschaftler einer Konfession zugehörig. Muss man nicht verstehen, ist halt so. Ist es ein Widerspruch? Nicht unbedingt. „Ich kann es zwar nicht beweisen, bin aber ziemlich sicher, dass es dem Menschen einen selektiven Vorteil bringt, an Dinge zu glauben, die er nicht beweisen kann“, meint Randolph Nesse, Psychiater und Psychologe an der University of Michigan. Nehmen wir zum Beispiel einen Biophysiker, der methodisch makellos die Naturgesetze beforcht, dort aber keinerlei Hinweise auf einen Gott findet. Zweifellos kann derselbe sich durch die Stille einer Waldlichtung im Morgentau, vom Alpenglühnen, oder beim Anblick eines Neugeborenen dazu hinreißen lassen, an irgendetwas „Höheres“ zu glauben. Nicht, weil etwas nicht rational erklärbar wäre, sondern weil die Kombination dieser Sinneseindrücke ein überwältigendes Glücksgefühl auslöst... Ist dieses Gefühl echt? Einwandfrei! Macht das alles nur



die Körperchemie? Natürlich, aber wenn interessiert das? Freude auf hormonelle Prozesse zu reduzieren, ist für den, der sie empfindet, ohne jegliche Relevanz. Die Seele hat keine materiellen Rezeptoren. Man hat sie, die Seele, aber auch noch nie irgendwo nachweisen können. Gibt es sie also vielleicht gar nicht? Das kann jeder halten, wie er möchte. Ich persönlich *glaube, kann es aber nicht beweisen*, dass jeder Mensch spätestens im Augenblick des Todes einer gänzlich erfüllenden, liebevollen Urkraft der Schöpfung gewahr wird, deren Vorhandensein deshalb keinen Beweis braucht, weil irdische Dimensionen, also Zeit, Raum, Materie oder Wissen bei diesem Übergang keine Relevanz haben. Unsere Seele braucht das alles nicht, um zu sein. „Ich *glaube, kann aber nicht beweisen*, dass es immer Dinge geben wird, die wir nicht wissen – Kleines, Großes, Interessantes und auch Wichtiges“, sagt Margaret Wertheim, Wissenschaftsjournalistin und Zeitzeugin. Das sehe ich ähnlich.

Während ich diesen Beitrag verfasse, legt meine jüngste Tochter irgendwann ganz beiläufig eine Karte aus einem Kartenset namens „Gute-Laune-Karten für jeden Tag“ auf meinen Schreibtisch. Darauf steht folgender Spruch: „Willst Du recht haben, oder glücklich sein?“ Das hat mir zu denken gegeben. In echt.

JB



Jost-Alexander Binder

ist Papa von drei Töchtern und selbstständiger Schreibcoach. Er lehrt u.a. Wirtschaftsethik und Wirtschaftspsychologie an der Sigmund Freud PrivatUniversität, und ist darüber hinaus an den FH Wr. Neustadt und Tulln, sowie der ARGE Bildungsmanagement tätig.



Wir sitzen in einer Auslage. Auf dem runden Couchtisch stehen Wasser, Kaffee und Gebäck, die tiefen Sessel sind gemütlich. An den Wänden des etwa 8 mal 8 Meter großen Raumes präsentiert Daniel Domaika einige seiner Bilder in einer wechselnden Dauerausstellung und in gewisser Weise sind wir heute gut sichtbarer Teil dieser Ausstellung. Gleichzeitig betrachten wir das Leben der Oberen Landstraße im Stadtkern von Krems, Menschen, die vorbeispazieren oder stehenbleiben.

Wer ist hier der Betrachter, wer hinter, wer vor der Auslage? Eine Frage von Standort und Perspektive.

Das Leben ist roh, aber köstlich
„Weißt du, die Leute gehen hier vorbei, jeder mit seinen eigenen Gedanken, die er oder sie gerade hat“, sagt Daniel,

„vielleicht an die Vergangenheit, vielleicht an die Zukunft, aber wir alle sind genau jetzt hier, in diesem Moment. Das Leben läuft. Schau her, da bleibt wer stehen und schaut.“
An einer eingezogenen Wand hängt das Bild eines rohen Stücks Fleisch, dabei steht: *Das Leben ist roh, aber köstlich.*
„Kunst schafft das, Kunst trifft dort, wo die Leute das brauchen. Das finde ich genial. Einem sagt es nichts, aber dann kommt auf einmal wer und sagt: ‚Wow, das hat mich auch gedrückt!‘ Heute sind ein paar gekommen und haben mich gefragt: ‚Warum malst du wieder ein Stück Fleisch?‘ Schau, was in unserer Welt passiert, ist nicht lustig. Die Informationen kommen von außen in meinen Kopf, ich bin ein emotionaler Mensch, diese Gedanken müssen aus mir wieder heraus und sie sind dann im Werk spiegelt.“

filterlos

Daniel Domaika im Gespräch mit Fritz Schandl

So werde ich das Gefühl in mir wieder los, indem ich es nach außen gebe. Manche Menschen machen das vielleicht mit Bewegung, andere schreiben, ich male. Das können Gefühle sein, politische Gedanken oder Situationen, es ist in mir und ich möchte etwas Konstruktives damit machen. Ich liebe den Prozess, wie etwas entsteht, und wenn es fertig ist, ist ein Teil von mir in dem Werk drinnen, es hängt an der Wand und wer will, kann es haben.“

Wieder bleibt auf der Straße eine Frau stehen und betrachtet das Fleisch-Bild.
„Schau, jeder hat seine Meinung und jeder versteht. Jeder hat sein Gehirn, hat eine Farbe im Kopf, hat seine Geschichte. Die Museen und Kuratoren wollen uns einreden, die Leute verstehen nichts von Kunst und brauchen alles erklärt, aber ich sage, der versteht gleich viel wie ich. Du hast Gefühle, du kannst sagen, was es dir bedeutet.“

24 Stunden am Tag ich selbst sein
„Ich bin in einer Werkstatt aufgewachsen, mein Großvater war Tischler und Kunsttischler, meine Oma hat viel Handwerkliches gemacht, das habe ich in mich aufgesaugt. Es war immer Musik,

Themenschwerpunkt >
in echt

„Ich habe mich entschlossen, 24 Stunden am Tag ich zu sein.“

Daniel Domaika



Daniel Domaika ist Vater von zwei Kindern, eine LWS Schülerin und eine Waldfexxerin. Bildender Künstler. Social-Media (IG, FC): Atelier Daniel Domaika danieldomaika.com domail@hotmail.es



ich konnte immer Materialien verwenden, malen, basteln, kleben. Mit vier Jahren habe ich die erste Skizze von meinem Opa gemacht, er hat irgendeine politische Sendung gehört und ich habe ihn gezeichnet.
Irgendwann später hat sich die Frage gestellt, was mache ich mit meinem Leben? Ich habe nach der Matura eine lange Reise gemacht und als ich heimgekommen bin, habe ich mir gedacht, ich muss etwas für die Leute machen. Da war ich schon Tischler und Spengler, dann bin ich noch Krankenpfleger geworden. Die kreative Arbeit hab ich immer gemacht, wenn neben dem Geld Verdienen Zeit dafür war. Aber das war nicht wirklich ich. Ich könnte auch in einer Bäckerei arbeiten oder in einer Tischlerei, aber das macht mir keinen Spaß. Wenn ich in einem Lokal Kaffee mache, mach ich es sicher auch gut, aber dafür bin ich nicht auf die Welt gekommen.
Vielleicht hat jemand 12 Jahre studiert und hat dann eine Arbeit, die sich nicht gut anfühlt, er macht es das ganze Leben und mag es nicht. Ein anderer wäre der beste Arzt alle Zeiten und fühlt das im Kopf, arbeitet aber in einer Metzgerei, weil er nie etwas anderes probiert hat. Ich lebe vielleicht achtzig Jahre und möchte meine Zeit in das investieren, was ich will und gut mache.
Deshalb habe ich mich entschlossen, 24

Stunden am Tag ich zu sein. Ich bin kreativ, zeige echt im Leben etwas von mir selbst. Wenn das, meine Kraft, käuflich ist, kann ich damit mein Leben finanzieren. Und das mache ich jetzt seit zwanzig Jahren, bekomme viele gute Meinungen und fühle mich wohl dabei.
Wenn jemand, der ein Werk von mir hat, nach zehn Jahren kommt und sagt: ‚Wir sind so zufrieden!‘, dann ist das für mich unglaublich schön. Ich schaffe es, dass Leute zu Hause ein gutes Gefühl haben. Wenn ein kleines oder ein großes Werk dich innen trifft, ist das grandios. Natürlich ist Selbständig sein nicht einfach. In der Kunst Selbständig zu sein ist ein dauernder, liebevoller Kampf zwischen Zeit, Geld und Kreativität.“

Kunst ist vielfältig
„Die Kunstindustrie will von bestimmten Künstlern eine bestimmte Atmosphäre erwarten, so dass eine Art Marke entsteht. Ich sage: Nein! Ich liebe den Prozess, jeden Schritt davon und das kann ganz unterschiedlich sein. Es kann ein Gedanke da sein, der zu einem Kunstwerk wird, oder ich experimentiere, mische die Farben, lasse meinen Körper drauflos malen und das Werk entwickelt sich selbst. Bei dem blauen Bild war das ein Impuls. Ich hatte selbstgemachtes Ultramarinblau, einen Besen und habe bei klassischer Musik drauflosgemalt. Nach



vielleicht drei Stunden habe ich es angeschaut und gedacht: Ich sehe ein Ufer. Dann habe ich noch 40 Minuten weiter daran gearbeitet, bis ich zufrieden war, und dann nichts mehr.

Beim Sumo-Ringer war es ganz anders. Das war in der Corona-Zeit. Ich habe gedacht: Was brauchen wir jetzt? Wir müssen auf uns aufpassen, bei uns bleiben, mit beiden Beinen auf dem Boden stehen und trotzdem beweglich sein. Auf einmal war der Gedanke da: ein Sumo Ringer! Ich habe dann viel gelesen, eine große Dokumentation über Sumo-Ringer, das war sehr interessant. Der Ringer heißt Hakuho Sho, es ist fast original groß, er ist 1,90 m, wiegt 160 kg. Mit diesem Bild an der Wand fühle ich mich nie allein. Oder während der Corona-Zeit, da haben so viele Leute immer draußen gewartet. Und dann ist mir beim Spaziergehen aufgefallen, wie viele Kartonagen draußen zum Abholen liegen. Ich habe mir gedacht: Die warten auch. Ich habe einen Edding genommen und ihnen Augen gemalt. So ist aus den Kartonagen eine Kunst-Intervention entstanden, die ich ‚Warteraum‘ genannt habe.“

Der eigene Weg

„Auf Vernissagen warten KuratorInnen auf die Besucher, um ihnen zu erklären, was die Kunstwerke bedeuten. Ich mag das für mich nicht und brauche auch für meine Werke im Moment keinen Kurator. Wenn ich ein Kunstwerk sehe, will ich selber die Energie aufsaugen, und wenn es mich neugierig macht, dann möchte ich vielleicht eine Erklärung vom Künstler. Ich finde, Kunst muss den Beobachter überraschen.

Die übliche Entwicklung eines Künstlers in Europa ist, dass du studierst, dann hast du ein Atelier, dann gehst du in Galerien

und nachher in Museen. Da bin ich immer schon sehr skeptisch.

Deshalb habe ich für mich diesen Weg ausgelassen, mache auch keine Vernissagen mehr, sondern habe hier meine Dauerausstellung. Da bin ich präsent, bin jedes Wochenende da, als Künstler zum Angreifen. Ich brauche niemanden zwischen mir und meinen Werken, nur die Leute. Da können wir dann über die Arbeiten reden, das ist interessant. Wie Kinder Bilder betrachten, ist faszinierend – ganz anders als Erwachsene. Wenn da eine Tasche gemalt ist, fragen sie: ‚Was ist da drinnen in der Tasche?‘ Und ich antworte dann: ‚Was glaubst du denn, was drinnen sein kann?‘“

Die Tür geht auf, eine Frau kommt geschäftig und fröhlich herein, es entsteht ein kurzes, lebhaftes Gespräch über ein naturalistisches Bild mit einer Straßenlaterne. Mit erbetenen Grüßen an den Mann verlässt sie gut gelaunt den Ausstellungsraum.

Mit Herzlichkeit im Leben

„Wenn ich in die Bäckerei gegenüber gehe, und da gehe ich zehn Jahren lang hin, und die Verkäuferin sagt immer noch: ‚Grüß Gott, was wollen Sie haben?‘, denke ich mir, die macht ihren Beruf nicht gerne, sie ist nicht glücklich. Sonst würde sie längst wissen, dass ich jede Woche komme, was ich gerne habe und wir wären herzlicher miteinander. Bevor ich nach Österreich gekommen bin, hatte ich Angst vor der deutschen Sprache, dass die so hart ist und die Menschen vielleicht auch. Dann habe ich zwei ältere Frauen beobachtet, wie sich die auf der Straße begegnet sind und die eine hat gegrüßt: ‚Hallo, servas, griäß di!‘ Da habe ich gewusst: Das ist ein guter Ort, hier kann man schon leben.“

Themenschwerpunkt > in echt

„Kunst trifft dort, wo die Leute das brauchen.“

Daniel Domaika



Fotos: Daniel Domaika

REALITÄTSVERLUST & LEIBERFAHRUNG

Bevor wir zu Ganzheit und Selbsterfahrung kommen, möchte ich ein wenig ausholen und die uns angebotenen Alternativen zum echten Leben ein wenig skizzieren.

Der Mensch und die Maschinen

Die digitale Mystik unserer Zeit, als eine philosophische Strömung des sogenannten Transhumanismus, verachtet den Körper und die Gefühle und reduziert den Menschen auf den Verstand. Dies widerspricht jeder Lebenserfahrung als auch gesichertem Wissen aus jahrzehntelanger wissenschaftlicher Forschung. Der Mensch hat bereits zum Zeitpunkt der Geburt ein spontanes Interesse an der natürlichen Umwelt und an seinen Mitmenschen. Ein Computer hat kein ihm innewohnendes Interesse an der Welt oder an Seinesgleichen. Er erledigt Aufgaben, für die er programmiert wurde. Ausgangspunkt des Welt-Interesses ist der menschliche Körper, der unsere Gefühle beheimatet und die Basis für die Entwicklung von Intelligenz ist. Bei jedem einzelnen Menschen sind die Erfahrungen in der realen Umwelt dafür notwendig, dass sich das Gehirn weiterentwickelt. Menschen brauchen die Anwesenheit anderer Menschen um psychisch und körperlich gesund zu bleiben. KI-Maschinen brauchen keine Beachtung oder Wertschätzung. Sie können zwar behaupten, sie hätten Gefühle, aber nur, wenn sie entsprechend programmiert sind. Menschen jedoch bringen alle Gefühle bereits mit, wenn sie geboren werden.

Menschen gehen, auch unbewusst, ständig in Resonanz miteinander. Die Eindrücke, die mit jeder zwischenmenschlichen Kontaktaufnahme verbunden sind, verändern den biologischen Zustand des Menschen. Dies begleitet uns ein Leben lang und gilt nicht etwa nur für einen Säugling. Jedes Gefühl des Menschen bildet sich im gesamten Körper ab. Dies kann mit bildgebenden Verfahren gezeigt werden. Gefühle können auch ihrerseits auf unseren Körper zurückwirken. Der Körper ist außerdem Ausgangspunkt für die Entwicklung von Intelligenz. Einen wichtigen Beitrag zur kognitiven Entwicklung und zur Entwicklung des absichtsvollen Handelns leisten bereits die ersten scheinbar sinnlosen Bewegungen eines Säuglings. „Alle kognitiven Gewissheiten gewinnt das Kind nur durch die Realität körperlicher Erfahrungen, nicht durch Tablets.“ (J.Bauer)

Alle erwähnten Phänomene können Computer höchstens mit entsprechenden Programmen simulieren. Wir dürfen jedoch nicht davon ausgehen, dass sie auch nur den Anflug eines innewohnenden Interesses an der Welt und uns Menschen haben. Für Vertreter von Digitalkonzernen und deren anhängige Philosophen wäre es eine ihren Absichten und finanziellen Einkommen sehr dienliche Vorstellung, dass der Mensch, sein Körper und sein Gehirn eine Maschine sind. Dies können wir jedoch von Grund auf verneinen. Es sollte uns – und im Besonderen einigen

Bildungspolitikern – zu denken geben, dass die Bosse des Silicon Valley ihre eigenen Kinder von Smartphones fern halten und ihren Nachwuchs bevorzugt auf Schulen schicken, die keine digitalen Endgeräte tolerieren.

Wie bereits öfter in meinen Artikeln erwähnt, sind die emotionale und die soziale Entwicklung, neben der motorischen Entwicklung, in der Kindheit von besonderer Bedeutung. Leider läuft die Kindheit – und damit unsere Kinder – Gefahr, auf die kognitiven Entwicklungsprozesse reduziert zu werden, was mit dem frühen Einsatz digitaler Geräte durchaus passiert. Kleinkinder sind nicht dazu da auf Bildschirme zu starren und allenfalls Wischbewegungen auszuführen.

Digitale Systeme sind Teil unserer Realität. Solange wir sie als Werkzeuge betrachten und sinnvoll verwenden, ist dagegen nichts einzuwenden. Soll uns mit Computern und Robotern jedoch eine neue und bessere Wirklichkeit angepiessen werden, ist Vorsicht geboten. Wir müssen uns immer wieder zumindest diese beiden Fragen stellen: Dienen uns digitale Systeme oder beherrschen sie uns? Wer kontrolliert die digitalen Monopole?

„Wenn digitale Angebote uns dequalifizieren und uns Fähigkeiten verlernen lassen, ohne die wir abhängig, hilflos und manipulierbar werden, läuft etwas falsch... Das Privileg, ohne erlernte Grundfähigkeiten durchs Leben zu kommen, ist offen- ➤